



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Katholicismus und die Wohlfahrt der Völker. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Man kann nicht sagen, daß dies Jahrhundert einen besonderen Ueberfluß an Phantasie gehabt habe; darin stehen ihm jene Zeiten, welche unsere Doms erbachten weit voran; aber das leuchtete seinem praktischen Sinne ein, daß Kirchen auch einmal fertig werden müssen, um brauchbar zu sein, und um der Stadt und dem Lande zum Ruhme zu gereichen.

Fragen wir nun, woher es kam, daß auch diese Bauhätigkeit im sechszehnten Jahrhundert ins Stocken gerieth, so werden wir nicht antworten können — wie nicht selten geschieht — der Grund liegt in der Abnahme des kirchlichen Lebens oder in dem Auftreten der Reformation. Einmal ist ein Abnehmen des kirchlichen Lebens in dieser Zeit überhaupt nicht zu constatiren, und sodann findet sich eine Stockung auch in denjenigen Theilen Deutschlands, die von der Reformation nicht berührt wurde. Der Hauptgrund ist die hereinbrechende Geldnoth, die Verarmung der Städte; nächst diesem die auftretende neue „welsch“ Manier“ und das Ersterben der gothischen Tradition. Aber das erste ist das Wichtigere. Wo, wie z. B. in Frankreich, ein Rückgang des Wohlstandes nicht so fühlbar war, oder wo Kirchenfürsten mit ansehnlichen eigenen Mitteln trotz der auftretenden Renaissance an gothischen Werken weiter bauten, zeigt sich sogleich ein gothisch-italienischer Uebergangsstyl, der manches Originale hat, und der beweist, daß das Aufhören der gothischen Tradition den Stillstand nicht in erster Linie verschuldet.

Max Müllh.

Der Katholicismus und die Wohlfahrt der Völker.

II.

Im vorigen Artikel hatten wir nach dem Verfasser unseres Originals gezeigt, daß die modernen Ideen der Freiheit und der Gleichheit vor dem Gesetz, von denen die letztere aus der im Gegensatz zu der katholischen Scheidung der Christen in Laien und Priester von der Reformation aufgestellten Idee des allgemeinen Priestertums hervorgegangen ist, Früchte des Protestantismus sind, und dieß mit zahlreichen Beispielen belegt. Im Folgenden fahren wir zunächst hierin fort, um dann Herrn de Laveleye in weiterer Ausföhrung der Gründe nachzugehen, aus denen die protestantischen Völker den katholischen gegenwärtig in wesentlichen Dingen voraus sind.

Jene Ideen, nach denen der Mensch sich selbst angehört, nach denen er frei ist, nach denen man von ihm keinen Dienst und keine Steuer fordern

darf, wenn er durch seine Vertreter nicht einwilligt, nach denen die Regierung, die Gerechtigkeitspflege, alle Gewalten vom Volke ausgehen, stammen unbestreitbar aus altgermanischer Ueberlieferung. Aber sie waren im Mittelalter durch das Feudalsystem und vom fünfzehnten Jahrhundert an durch die centralisirte und unbefchränkte Monarchie, dieses Abbild des Papstthums, unterdrückt, und wenn sie in der Schweiz, in den Niederlanden, in England und Amerika wieder auflebten, so danken wir dieß dem demokratischen Geiste der Reformation. Nur in protestantischen Ländern haben sie sich behauptet und Früchte getragen. Hätte Frankreich diejenigen von seinen Kindern, die sich dem Protestantismus zuwendeten, nicht verfolgt, umgebracht oder vertrieben, so würde es die Keime der Freiheit und Selbstregierung, die sich in den Provinzialstaaten erhalten hatten, zu entwickeln im Stande gewesen sein. In den Versammlungen von la Rochelle und Grenoble, in den Generalstaaten von Orleans zeigt sich der parlamentarische Geist in derselben Stärke wie im englischen Parlament, man redet hier jene deutliche und feste Sprache Calvin's, die so wohl angethan ist zur Behandlung der großen Interessen der Religion und Politik.

„Wir werden unsere Städte ohne König gegen den König zu vertheidigen wissen“, sagten die Hugenotten, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß sie, wenn sie gesiegt hätten, eine constitutionelle Monarchie wie in England gegründet haben würden. Hätte der französische Adel den Geist der Unabhängigkeit und des gesetzlichen Widerstandes bewahrt, den ihm der Protestantismus eingeflößt, so würde er der Königsmacht Schranken gesetzt und jenen orientalischen Despotismus Ludwig's des Vierzehnten und seiner Nachfolger, der die Charaktere gebrochen hat, unmöglich gemacht haben. Franz der Erste, indem er das Zeichen zur Verfolgung der Reformirten gab, und Heinrich der Vierte, indem er den Protestantismus abschwor, haben das wahre Interesse Frankreichs verrathen wie der französische Adel. Das von den meisten französischen Schriftstellern als ein Beweis praktischen Sinnes gepriesene Wort „Paris vaut bien une messe“ ist vielmehr ein empörender Cynismus. Ein redlicher Geist wäre dazu nicht fähig gewesen. Frankreich trägt noch jetzt den Schaden davon, wie es noch von den Folgen der Bartholomäusnacht und der Aufhebung des Edicts von Nantes leidet. Was ihm am meisten fehlt, sind Männer, die, ohne mit der Ueberlieferung zu brechen, die neuen Ideen annehmen, wie dieß Fürst Bismarck gethan hat. Die Republikaner sind Feinde jeder religiösen Idee oder wenigstens gleichgültig gegen jede solche Idee, und es fehlt ihnen, wie ihren Vorgängern, den Revolutionsmännern des vorigen Jahrhunderts, an einer festen Grundlage zur Errichtung eines soliden Baues. Die, welche die religiösen Ideen vertheidigen, wollen das alte Regiment wieder aufleben lassen und widersetzen sich jeder Reform. Frank-

reich hätte in diesem Augenblicke Gelegenheit, sich eine freiheitliche Gestalt zu geben. Aber die Anhänger der Monarchie ebnen der Rückkehr der Napoleoniden den Weg oder stürzen das Land durch ihren blinden Eifer für ein bigottes Bourbonenthum in Anarchie. Die Republik ist dermalen die einzig mögliche Regierungsform in Frankreich, aber die Republikaner verhindern sie, Wurzel zu schlagen, weil der Katholicismus sie mit dem Geiste des Despotismus und der Unduldsamkeit erfüllt hat, und so wird das Land kaum einer neuen Aufrichtung des Absolutismus entgehen. Katholiken können keine Republikaner sein, weil die römische Religion die Völker nicht innerlich frei werden läßt, sie nicht duldsam macht, sie nicht vorbereitet, sich selbst zu regieren.

Bei den katholischen Völkern steht die Duldung bisweilen in den Gesetzen, nie aber lebt sie bei ihnen in den Sitten. Wehe dem, welcher von der Gewissensfreiheit Gebrauch machen will und den Eingebungen des seinigen zu gehorchen beschließt. Er wird von den Gleichgültigen mehr verspottet als von den Gläubigen. Die Ungläubigen finden es bequemer, den Priester auszulachen oder anzugreifen, was sie nicht abhält, sich in allen wichtigen Lagen des Lebens vor ihm zu beugen. Indem sie das Joch der Orthodoxie dulden, über das sie sich lustig machen, und dem sie sich doch unterwerfen, erlauben sie nicht, daß andere, die es zu schwer finden, sich ihm offen entziehen. Durch Einschüchterung und Verspottung drängt sich die Uniformität auf, und die Freiheit ist nur ein leerer Schall."

Alle modernen Völker bestreben sich, die constitutionelle Regierung einzuführen. Aber dieselbe scheint sich in den katholischen Ländern nicht auf die Dauer halten zu können, und zwar deshalb nicht, weil das Staatsoberhaupt, König oder Präsident, wenn er der Kirche ergeben ist, kein verfassungsmächtiger Herrscher sein kann. Er wird dann von seinem Beichtvater gelenkt werden, der seinerseits wieder dem Papste gehorcht. Vermittelt des Beichtstuhls wird also der Papst in den wichtigsten Angelegenheiten der eigentliche Souverain sein, das heißt, wenn dieser nicht wieder von den Jesuiten beherrscht ist. Die Rechte, welche die Verfassung dem Inhaber der vollziehenden Gewalt einräumt, werden dann von einer auswärtigen Macht und zum Schaden des Landes ausgeübt. Die Geschichte ist voll von Beispielen hiervon. Zu gehorsam gegen seinen Beichtvater, widerruft Ludwig der Vierzehnte das Edict von Nantes, verliert Jacob der Zweite von England seine Krone, stirbt Ludwig der Sechzehnte auf dem Schaffot, ruiniert Ferdinand von Oesterreich durch Verfolgung der Protestanten seine Staaten, bereitet Sigismund von Polen die Theilung dieses Landes durch Begünstigung der Jesuiten vor, muß Karl der Zehnte vom Throne Frankreichs ins Exil gehen. Unter einem frommen, gut katholischen, seine Pflicht als Beichtkind gehörig erfüllenden Souverain ist die ver-

fassungsmäßige Regierung eine Einbildung und ein Trug; denn entweder unterwirft sie dann die Nation den Anmaßungen des römischen Oberpriesters, oder sie führt, wenn das Land sich diesem erniedrigenden Joche zu unterwerfen ansteht, zur Revolution. Das heutige Oesterreich läßt sich dagegen nicht anführen; denn noch lange ist dort nicht aller Tage Abend gekommen, und ungefähr dasselbe gilt von Italien. In protestantischem Lande dagegen entwickelt sich das constitutionelle Regiment immer naturgemäß, wenn auch bisweilen langsam, denn es ist hier auf heimatlichem Boden.

„Eine andere Ursache der Inferiorität der katholischen Völker ist, daß das religiöse Gefühl bei den gebildeten und leitenden Klassen schwächer, als bei denen in protestantischen Ländern ist. Diese Thatsache, von Niemand geläugnet, erklärt sich unschwer. Zunächst tritt der Katholicismus mit vielen seiner starren Dogmen, mit seinen zum Theil kindischen Ceremonien, seinen Wundern und Wallfahrten aus der Atmosphäre des modernen Denkens hinaus, wogegen der Protestantismus kraft seiner Einfachheit und seinen der Vervollkommnung fähigen Formen sich demselben anbequemen kann. Renan sagt sehr richtig: „Die Bildung neuer Secten, die von den Katholiken am Protestantismus getadelt und als Zeichen der Schwäche behandelt wird, erweist im Gegentheile, daß das religiöse Gefühl in den Protestanten noch lebt, da es schöpferisch ist. Es giebt nichts Todteres als das, was sich nicht mehr rührt.“

Die tiefe Gleichgültigkeit, mit welcher die große Mehrzahl der gebildeten Katholiken neuerdings zwei neu erfundene Dogmen aufgenommen hat, welche früher die lebhafteste Opposition wachgerufen und zur Kirchenspaltung geführt haben würden, ist das Symptom einer unglaublichen Abschwächung des geistigen Lebens im Schooße des Katholicismus. Zumuthungen an den Glauben, wie sie die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Marias und von der Unfehlbarkeit des Papstes enthalten, müssen unfehlbar zum Unglauben führen. Die Mißachtung der Vernunft von Seiten der Kirche gebiert die Mißachtung der Kirche von Seiten der Vernünftigen. „Ein Familienvater“, sagt Geruzet, „welcher an Gott, aber nicht an den heiligen Cupertin glaubt, steht in Verlegenheit zwischen bigotten und atheistischen Töchtern. Gott bewahre uns vor dem Atheismus und der Cupertinage.“ Offenbar hat diese Cupertinage den Atheismus zur Folge gehabt, und beide haben Frankreich dahin geführt, wo wir es sehen; denn es ist dort kein Platz mehr für eine vernünftige Religion.

„Der Katholicismus erzeugt eine so vollkommene Theilnahmlosigkeit in religiösen Dingen, daß selbst die Kraft, welche zu offenem Austritt aus der Kirche nöthig wäre, fast allenthalben mangelt. Man sieht, daß Protestanten katholisch werden, weil sie, einigen Glauben bewahrend, den echten Cultus

suchen und wäñnen, daß Rom ihnen denselben darbiete. Dagegen sind Uebertritte vom Katholicismus zum Protestantismus selten, weil der gebildete Katholik mit wenigen Ausnahmen jeder Art von Religion feindlich oder gleichgültig gegenüber steht. Diese Theilnahmlosigkeit kommt der Kirche noch zu statten, denn sie verhindert, daß man sich ihrer Autorität ganz entzieht, und immer gelangt sie bei ihr schließlich dahin, sich der Kinder ihrer Gegner wieder zu bemächtigen.

Der zweite Beweggrund, der die katholischen Völker zum Unglauben führt, liegt darin, daß die Kirche sich den modernen Ideen und Freiheiten feindselig zeigt, und daß in Folge dessen alle diejenigen, die denselben anhängen, oft gegen ihren Willen, dahin gelangen, die Kirche zu verabscheuen und zu bekämpfen. Der Ausschrei des Hasses Voltaires: „Ecrasons l'infâme“ wird nothwendig und überall eingeständnermaßen oder nicht zum Feldruf des Liberalismus. Ohne Unterlaß greift der liberale Katholik die Priester und die Mönche an, weil sie die bürgerliche Gesellschaft dem Papste und seinen Satelliten und Trabanten, den Bischöfen unterwerfen wollen. Er kann keine Achtung vor dem Dogma haben, mittelst dessen man ihm die Freiheit rauben will.“

Nachdem der Verfasser die Thatsache, daß die protestantischen Völker den katholischen überlegen sind, und die Ursachen davon dargethan hat, zeigt er die Folgen auf. „Die erste ist, daß man erfolglos bestrebt gewesen ist, die Länder von der Herrschaft Roms zu befreien, welche man im Namen einer einfachen Negation unverständigen Zweifels gegen die Kirche aufruft. Niemals hat eine Nation zu diesem Zwecke heftigere Anstrengungen gemacht als Frankreich. Es hat alle Mittel mit unvergleichlicher Kraft und Gewalt hierzu angewendet: philosophische Gründe und den Scherz des Romans, die Satire der Komödie und die Beredsamkeit der Rednerbühne, die Fackel der Brandstifter, Mine der Zerstörer und das Beil des Scharfrichters. Alles vergeblich, In diesem Augenblicke herrschen die Ultramontanen zu Versailles, sie spielen den Unterricht den Jesuiten in die Hände, sie nehmen die Schmeicheleien der Minister Mac Mahon's entgegen, sie bereiten die Rückkehr eines der römischen Kirche völlig ergebenen Königthums vor. Ihr Einfluß wächst mit reißender Schnelligkeit und scheint, wie in Belgien, unwiderstehlich. Das kommt davon, daß man in Sachen der Religion nur das aufgibt, was man ersetzen kann. Das Freidenkerthum wird die Herrschaft der Kirche nicht brechen, es wird sie vielmehr befestigen; denn es entspricht den Herzensbedürfnissen der niedern Klasse und namentlich denen der Frauen nicht.

Der Versuch, den Katholicismus zu zerstören, ohne ihn durch etwas Anderes zu ersetzen, erreicht also seinen Zweck nicht, ruft aber den revolutionären Geist hervor. Man bemerke, wie dieser Geist sich unter den katholischen Völ-

fern in Europa wie in Amerika allenthalben äußert, während der Beobachter erstaunt ist, ihm nicht einmal in den radicalen Demokratien der Vereinigten Staaten zu begegnen. Die Protestanten achten das Gesetz und die Autorität. Die Katholiken, weder im Stande, die Freiheit zu begründen, noch sie zu entbehren, machen den Despotismus nothwendig, ohne sich zur Unterwerfung unter denselben zu fügen. Daher eine stets arbeitende Gährung, die auf Explosion hintreibt. Wenn das Uebel seinen höchsten Grad erreicht, rollt das Land in den Despotismus hinein und vom Despotismus in die Anarchie und verzehrt seine Kräfte im Kampfe unversöhnlicher Parteien. Dieß ist das Bild, welches uns Spanien und andere katholische Staaten darbieten, die bei diesem Zustande angelangt sind. Frankreich scheint sich ihnen zugesellen zu sollen. Wo kommt das Uebel her? Ich glaube die Ursache erkannt zu haben.

Eine geregelte Freiheit ist nicht ohne gute Sitten möglich. Nun aber sind die Seelsorger in Wirklichkeit die Einzigen, die dem Volke von der Moral und der Pflicht sprechen, und wer ersetzt sie, wenn sie vor dem Geiste der Massen keine Beachtung mehr finden? Die Freidenker sicherlich nicht. Vortrefflich hat Guizot gesagt: das Christenthum ist eine große Schule der Achtung vor dem Gesetz. Wenn der liberale Voltairianismus die Autorität des Katholicismus erschüttert, wie dieß mit Nothwendigkeit durch ihn geschieht, so verschwindet auch die Achtung vor der geschichtlichen Autorität und macht einem Geiste des Widerspruchs, der Berunglimpfung, des Hasses und der Unbotmäßigkeit Platz. So erzeugt sich die revolutionäre Stimmung in den katholischen Völkern. Freiheit und Revolution werden ihnen gleichbedeutende Dinge, wie es bei ihnen nur zu häufig Autorität und Unterdrückung sind. Sie leben nur ruhig, wenn sie Rom vollständig unterworfen sind, wie einst Spanien und wie jetzt Tyrol. Versuchen sie sich zu emancipiren, so entgehen sie nur schwer der Anarchie.

In Sachen der gesellschaftlichen Reformen geht Alles leicht, wenn man sich auf den Klerus stützt, ohne ihn oder gegen ihn ist Alles schwierig und Vieles unmöglich. Betrachten wir zum Beispiel den Elementarunterricht. Man decretire den obligatorischen Schulbesuch unter Beiziehung des Pfarrers, wie er in protestantischen Ländern besteht, und man wird rasch zum Ziele kommen. Wo dagegen, wie in katholischen Staaten, der Priester der Sache feindselig oder gleichgültig gegenüber steht, wird das Gesetz nicht beachtet. Man braucht, um das bestätigt zu finden, nur die Schulstatistik Italiens anzusehen. Läßt man, wie in Belgien, den Priester als Aufseher die Schule betreten, so bereitet er den Sieg der Theokratie vor. Vertreibt man ihn daraus, so richtet er die Schule zu Grunde; denn er bewirkt dann, daß sie nicht besucht wird. Wollte man übrigens in den Normalschulen den Lehrern

den Geist des Widerstandes und der Feindseligkeit gegen den Klerus einflößen, damit sie ihn ihren Zöglingen mittheilten, so würde man in der Jugend unausbleiblich das religiöse Gefühl vernichten und ein atheïstisches Volk entstehen lassen, und das kann niemand wollen, der es mit dem Staate gut meint. In einem großen Theile der protestantischen Länder, in Amerika, in Holland, in manchen Gegenden des deutschen Reichs hat man confessionlose Schulen, die aber immerhin von christlichem Geiste durchdrungen sind. In einem katholischen Lande kann die confessionlose Schule nur in stetem Kampfe mit der auf ihre Vernichtung bedachten Geistlichkeit leben, sie wird also unausbleiblich antireligiös sein.

Für die gewaltigen Fragen, welche die Arbeiter und die Kapitalisten entzweien, hat das Christenthum Lösungen zur Hand, denn einestheils lehrt es die Bruderliebe, andertheils die Entsamgung, und so führt es beide Theile zur Herabstimmung ihrer Ansprüche und damit zur Verständigung, zur Herrschaft der Gerechtigkeit. Zwischen wahrhaft christlichen Arbeitern und Arbeitgebern könnte ein dauernder Zwiespalt, eine ernste Schwierigkeit sich nicht erheben; denn bei ihnen würde immer die Billigkeit über die Vertheilung des Gewinnes entscheiden. Wir Katholiken fühlen nur zu sehr die furchtbare Kluft, welche die Abschwächung der religiösen Gefühle hat entstehen lassen, die das nothwendige Ergebnis des Kampfes gegen die einzige uns bekannte Form des Cultus war.“

Der Verfasser meint dann, daß in protestantischen Ländern die Geistlichen bei allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft wohl angesehen seien, und daß durch ihre Einwirkung die Conflicte gemildert würden. Wir wissen aber nur zu wohl, daß dieß gegenwärtig nur zum Theil wahr ist, indem es nur von der Mehrzahl der ländlichen Arbeiter und einem verhältnißmäßig geringen Theile der in den Fabriken beschäftigten gilt. Doch muß immerhin zugegeben werden, daß in mehreren protestantischen Ländern, zum Beispiel in England, die socialistischen Bestrebungen nicht den gehässigen und anarchischen Geist zeigen, den sie in den katholischen fast allenthalben bekunden.

„In seinem schönen Buche über die französische Revolution zeigt Quinet deutlich und klar, daß, wenn jene gewaltige Anstrengung zur Befreiung mißlungen ist, der Grund davon in religiösen Hindernissen liegt, und er zieht daraus den Schluß, daß man die bürgerliche Gesellschaft und die politische Verfassung eines Landes nicht reformiren könne, ohne zugleich den Cultus zu reformiren. Der Grund hiervon ist, daß die bürgerliche und politische Gesellschaft die Formen der religiösen Gesellschaft anzunehmen strebt. Der Priester hat eine solche Macht über die Seelen, daß er ihnen sein Ideal aufnöthigt. Wenigstens ist das so lange der Fall, als man nicht das

religiöse Gefühl ausrottet, durch das er herrscht, und der Versuch, dasselbe auszurotten, würde die Nation der Gefahr unterzugehen aussetzen.

Der regelmäßige Fortschritt ist in den katholischen Ländern sehr schwierig, weil, indem die Kirche in allen Dingen ihre Herrschaft geltend zu machen bestrebt ist, die Lebenskräfte der Nation fast unausschließlich mit der Zurückdrängung der Anmaßungen des Klerus verbraucht werden. Man betrachte die Vorgänge in Belgien. Alle Anstrengung der Parteien ist in dieser einzigen Frage, concentrirt, alle andern Interessen, selbst das unsrer nationalen Vertheidigung und unserer unabhängigen Existenz sind ihr untergeordnet. Der Kampf brennt so heiß, daß wir schon zwei Mal am Vorabend eines gewaltigen Ausbruchs standen, und daß wir es nur der Klugheit unseres Souverains danken, wenn wir der Gefahr entgangen sind. Die Kräfte aber, die auf den Kampf mit der clericalen Partei verwendet werden, sind für den Fortschritt verloren; denn selbst wenn sie den Sieg davon tragen, so hat es kein anderes Ergebniß als das negative, daß wir nicht unter das Joch der Bischöfe gerathen.

Die Ehelosigkeit der Priester, die unbedingte Unterwerfung der ganzen kirchlichen Hierarchie unter den Willen eines Einzigen und die Vermehrung der Mönchsorden bilden für die katholischen Länder eine Bedrohung, welche die protestantischen nicht kennen.

Ich bewundere es, wenn ein Mann auf die Freuden der Familie verzichtet, um sich seinen Pflichten und dem zu widmen, was ihm die Wahrheit ist. Der Apostel Paulus hat Recht, wenn er meint, daß der, welcher eine schwierige Aufgabe zu erfüllen hat, nicht heirathen soll. Wenn aber alle Priester gezwungenermaßen ehelos leben, so erwächst daraus, abgesehen von der Gefahr für die gute Sitte, eine große Gefahr für den Staat. Denn diese Priester bilden eine Kaste, die ein besonderes Interesse, verschieden von dem der Nation hat. Das wahre Vaterland der katholischen Geistlichkeit ist Rom, das sagt sie selbst offen und ungescheut. Sie wird also, wenn es sein muß, das Land, dem sie angehört, dem Wohle und der Herrschaft des Papstes opfern, des unfehlbaren Oberhauptes ihrer Kirche und des Vertreters Gottes auf Erden. In erster Linie Katholik, dann erst, wenn es das Interesse des Katholicismus gestattet, Belgier, Franzose oder Deutscher, so muß es sein vom katholischen Gesichtspunkte. Der richtige katholische Priester kann nicht anders.

Als in Belgien die liberale Partei am Ruder war und Napoleon der Dritte vor dem italienischen Kriege sich als Vertheidiger der Kirche geberdete, hat mir mehr als ein vämischer Priester gesagt: „Von Süden her wird uns die Befreiung kommen.“ Heutzutage verhehlen die deutschen Ultramontanen nicht, daß sie im Interesse der Kirche Deutschland verrathen würden. Ein

bayerischer Abgeordneter hat offen vor dem ganzen Reiche geäußert: „Umsonst hebt ihr Regimenter aus; wenn sie Katholiken sind, werden sie zum Feinde übergehen.“

Der Mönch kennt noch weniger ein Vaterland als der Priester. Ein Diener des Papstthumes, losgelöst von örtlichen Banden, lebt er lediglich in der Kirche, die universell ist, und hat kein anderes Ziel, als die Herrschaft derselben, die ja zugleich seine eigene Herrschaft ist. Wie wird der Staat im Stande sein, Angesichts der Geistlichkeit und des Mönchthums, welche die Herren spielen wollen, und welche mit den mächtigsten und unwiderstehlichsten Actionsmitteln auf die Massen einwirken, seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten? In den protestantischen Ländern sind die Pastoren verheirathet und haben Kinder, sie haben dieselben Interessen und dieselbe Lebensweise wie die andern Staatsangehörigen, sie zerfallen in eine Anzahl von Secten, sie gehorchen also nicht einer und derselben Parole. Sie sind nicht hierarchisch dem Willen eines im Auslande lebenden Oberhauptes unterworfen, das den Traum der Weltherrschaft zu verwirklichen strebt. Sie sind national, weil ihre Kirche eine nationale Kirche ist. Sie sind entweder unabhängig vom Staate, wie in Amerika, oder dem Staate unterworfen, wie in Deutschland und England, sie streben nicht darnach, die Herren im Staate zu sein, wie in Frankreich und Belgien.

Die Trennung der Kirche vom Staate ist ein Prinzip, welches man überall zur Geltung zu bringen bestrebt ist. Man kann dasselbe in protestantischen Ländern mit Erfolg durchführen, wie wir das in Amerika sehen; denn die Geistlichkeit fügt sich hier den Bedürfnissen und Anforderungen des Staates. Aber in katholischen Ländern (sowie in solchen, wo wie in Deutschland eine starke Minderheit katholisch ist) würde man sie nur zum Schaden des Staates decretiren können. Die Kirche, welche verlangt, daß das Zeitliche dem Ewigen und Geistigen (womit sie das Geistliche meint) unterworfen sei, wie der Körper der Seele, wird diese Herrschaft des Getrenntseins nur so weit annehmen, als sie sich ihrer bedienen kann, um ihre Zwecke zu erreichen. Die Trennung wird also nichts als eine Falle, eine Täuschung für den Staat sein. Man kann nicht in demselben Menschen den gläubigen und gehorsamen Sohn der Kirche vom guten und getreuen Staatsbürger trennen, und gewöhnlich werden die Gefühle des Ersteren die Oberhand über die des Letzteren gewinnen und seine Handlungen bestimmen. Die Seelsorger üben auf die, welche sie für Dolmetscher des göttlichen Willens halten, einen viel größeren Einfluß aus als die Behörden, welche den Staat vertreten; denn der Priester verheißt dem Gehorsamen die ewige Seligkeit und bedroht den Widerspenstigen mit Strafen, die nie endigen, während der Laie nur über irdische und endliche Strafen und Belohnungen verfügt. Durch den Beichtstuhl hat der Priester den Souverain,

die Behörden und die Wähler und durch die Wähler die Volksvertretung in der Hand. So lange er über die Sacramente verfügt, ist die Trennung der Kirche vom Staate nichts als eine gefährliche Täuschung.

Mit der Geißlichkeit regieren, heißt das Volk knechten; gegen sie regieren, heißt alle Ordnung in Gefahr bringen. Neben ihr regieren, wie wenn sie nicht vorhanden wäre, würde das Klügste sein, aber das erlaubt ihre Denkweise nicht. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, sagt sie. Man ist also darauf beschränkt, ihr zu gehorchen oder ihr Widerstand zu leisten.

Die katholischen Völker des Continents haben von England und Amerika Grundsätze und Einrichtungen entliehen, die, aus dem Protestantismus hervorgegangen, unter seinem Einflusse gute Ergebnisse liefern. Aber man beginnt auf dem Continent einzusehen, wohin sie führen, wenn sie von einer ultramontanen Geißlichkeit bekämpft oder ausgebeutet werden. Sie endigen mit allmählicher Auflösung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, wenn die Massen den Glauben verlieren, wie in Spanien und Frankreich, oder mit der Herrschaft der Bischöfe, wenn sie ihn bewahren, wie in Belgien.

Ein aufmerksames und unparteiisches Studium der gegenwärtigen Lage der Dinge scheint also zu dem niederschlagenden Schlusse führen, daß die katholischen Völker nicht zur Bewahrung der aus dem Protestantismus hervorgegangenen Freiheiten gelangen werden. Wenn sie sich der uneingeschränkten Herrschaft der Kirche unterwerfen wollten, könnten sie sich vielleicht eines friedlichen Wohlergehens und eines mittelmäßig behaglichen Lebens erfreuen, wofern sie isolirt wären. Aber das ist nicht der Fall, und so scheint sie aus naher Zukunft her eine Gefahr von außen zu bedrohen, es wäre denn, daß sie sich weigerten, der Stimme des Episkopats zu gehorchen.

Buckle rechnet unter die Vorzüge unseres Jahrhunderts die religiöse Gleichgültigkeit, die uns vor Glaubenskriegen bewahrt habe. Es scheint, als ob die letzte Hälfte dieses Jahrhunderts diesen Zug nicht bewahren sollte. Alles scheint sich zu einem großen Zusammenstoße vorzubereiten, bei dem die Religion einer der Hauptbeweggründe sein würde. Schon 1870 war es in erster Linie der Ultramontanismus, der Deutschland den Krieg erklärte. Wenn Heinrich der Fünfte oder Napoleon der Vierte auf den Thron kommen, so wird es unter Mitwirkung der Geißlichkeit geschehen, und diese wird dann auf einen neuen Kreuzzug hindrängen, der die jenseits des Rhein verfolgten Brüder befreien soll. Die Staaten, in denen die clericale Partei herrscht, werden wahrscheinlich in diesen heiligen Krieg mit verwickelt werden. Das ist die Politik, welche in Frankreich das „Univers“ predigt, und die anderwärts von Blättern ähnlichen Calibers empfohlen wird. Die Wiedereinsetzung der Bourbonen und der andern vertriebenen Dynastien in Spanien, Italien und Frankreich, die Rückgabe des Kirchenstaates an den Papst, die Aufrichtung

der Herrschaft desselben womöglich allenthalben in West- und Mitteleuropa, die Rückkehr zu den wahren Regierungsgrundsätzen, das heißt zu denen, die der Syllabus und die katholische Ueberlieferung verkünden, das ist der großartige Plan, dessen Ausführung mit Gewalt der Waffen die Ultramontanen aller Orten vorbereiten. Wird es ihnen gelingen? —“

Der Verfasser weiß darauf nicht zu antworten. Wir aber wollen uns rüsten und bereit halten, damit wir auf die Frage, wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, durch die That mit einem niederschmetternden, für lange Zeit entscheidenden Nein erwidern können. Wir werden in der Minderzahl sein, wie einst die Geusen im Streit mit dem großen Drachen. Sie waren aber getrost, und sie siegten endlich; denn sie „hatten den Glauben“. Sei uns das ein Licht, wenn dunkle Tage kommen.

Erinnerungen an den geographischen Kongreß.

Paris, im October 1875.

Den geographischen Kongreß und die mit demselben verbundene Ausstellung, welche vor kurzem geschlossen worden ist, hatte der Palast der Tuileries in seine historisch denkwürdigen Räume aufgenommen. Insbesondere war der Pavillon de Flore, nachdem man ihn aus seinem von der Commune herkommenden ruinenhaften Zustande wieder aufgerichtet hatte, zu diesem Zwecke hergerichtet worden. Es kann nur die Aufgabe einer geographischen Fachschrift sein, alle die von dem Kongresse behandelten wissenschaftlichen Detailfragen einer Betrachtung zu unterziehen. Wir können hier nur Interesse nehmen an denjenigen zum Vortrag und zur Abhandlung gekommenen Gegenständen, die eine allgemeine Anziehung darzubieten vermögen.

In der 7. Gruppe (Forschungen und Reisen) des geographischen Kongresses hielt unser berühmter Afrika-Reisender Nachtigal einen von dem gewählten Auditorium mit außerordentlicher Spannung verfolgten Vortrag über die interessanten aber zugleich höchst mühseligen und gefährlichen Forschungsreisen, welche der unermüdete Gelehrte in den südlich von uns gelegenen Erdtheil unternahm. Wir können diesen Vortrag, der zwei Stunden lang währte und der eine Reise von 4 $\frac{1}{2}$ jähriger Dauer behandelte, natürlich nur in der Skizze wiedergeben.

Ueber Fezzam, welches er, von Tripolis kommen, durchschritt, hat Dr. Nachtigal keine Details gegeben, weil, wie er sagte, dieses Land zu be-